

Russische Kirche im Dienst der Zivilgesellschaft. Mit dem deutschen Außenminister in Moskau

Die Einladung kam eine Woche vor der Abreise: „Der deutsche Außenminister Heiko Maas lädt Sie ein, ihn auf seiner Moskaureise am 21./22. August zu begleiten“. Bei meinem Statement im Auswärtigen Amt Anfang April vor Diplomatinen und Diplomaten zur Frage: „Was bedeutet die Orthodoxe Kirche für die deutsche Außenpolitik“ kann ich also keinen allzu schlechten Eindruck hinterlassen haben. Neben den Gesprächen mit seinem Amtskollegen, dem russischen Außenminister Lavrov, wünscht der Minister aus erster Hand andere Akteure der russischen Gesellschaft kennenzulernen, darunter die Russische Orthodoxe Kirche. Da kann ich als Direktorin des Zentrums für das Studium der Ostkirchen nicht absagen.

Das Abenteuer beginnt: Termine umplanen, ein Eilvisum beschaffen, Sicherheitsvorschriften studieren, mögliche kirchliche Gesprächspartner in Moskau kontaktieren, klärende Telefonate mit dem Auswärtigen Amt in Berlin und der Deutschen Botschaft in Moskau – und am Ende, ja eigentlich am Anfang, die Einsicht: Der Minister ist in guten Händen, das Programm wird durch die Logistik in einem unglaublich engen Zeitplan diktiert. Lass Dich überraschen! Für die kirchliche Seite stehen 90 Minuten zur Verfügung einschließlich Klosterführung. Wie lassen sich in so kurzer Zeit einem Außenminister mehr als 1000 Jahre Geschichte, Glauben in orthodoxer Gestalt, Besonderheiten der russischen Tradition, die heutigen Spannungsfelder vermitteln? Das ist wirklich keine tagtägliche Kommunikationsebene für Theologinnen ...



Zum Glück stehe ich nicht mit leeren Händen da: Spontan hatte ich die Semesterferien eingesetzt, um auf ca. 160 Seiten die offiziellen kirchlichen Dokumente zur Autokephalie-Debatte in der Ukraine und die Spannungen zwischen Konstantinopel und Moskau für den Druck vorzubereiten. Als Theologin darf ich das „Vorsehung“ nennen: Der Band lag durch die Anstrengung des Ashendorff-Verlags und der Druckerei rechtzeitig vor, um per Eilboten zum Militärflughafen Tegel gerade rechtzeitig vor der Abreise geliefert zu werden. Zumindest stehe ich also zumindest nicht mit leeren Händen da (für Interessierte: Orthodoxe Kirche in der Ukraine – wohin? Dokumente zur Debatte um die Autokephalie, hg. von Barbara Hallensleben, Münster 2019: <https://www.ashendorff-buchverlag.de/detailview?no=12233>).

Und dann komme ich auch selbst am 21. 8. am Eingang des Militärflughafens an. Von nun an wird alles einfacher, denn viele freundliche Menschen sind da, die ihre Arbeit tun, um die Reise zur „Normalität“ zu machen, beginnend mit der „Gepäckmeisterin“, die mir die eingetroffenen Bücher überreicht und sich um meinen Koffer kümmert. Die Delegation ist bunt zusammengesetzt: Mitarbeiter-innen des Ministerbüros und des Auswärtigen Amtes, Protokollverantwortliche, Übersetzerinnen, eine beruhigende (oder beunruhigende?) Anzahl von Bodyguards, zahlreiche Journalisten, Vertreter-innen der Wirtschaft, der designierte deutsche Botschafter in Moskau – und zum Glück auch eine Kollegin der Theologie, Frau Dr. Regina Elsner vom Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien (ZOiS), die sich auf die sozioethischen Aspekte der russischen orthodoxen Position spezialisiert hat.



Sobald der Minister eintrifft, geht immer alles rasch – und doch erst nach einer kurzen Unruhe: Die Ministermaschine steht nicht zur Verfügung. Wir fliegen in einem großen grauen Airbus der Luftwaffe, mit dem sonst wohl auch Soldaten nach Afghanistan gebracht werden. Erfahrene Teilnehmer der Delegation wissen: Das ist nicht die erste Panne. Man spart und achtet auf das Image, nur kein Luxus – aber manchmal kommen die Bundeskanzlerin oder die Minister

dadurch zu spät. Komfort und Catering sind dann doch angenehm, und der Flug ermöglicht erste Kontakte. Für den Minister ist es Zeit zum Studium der umfangreichen Dokumente und für eine Pressekonferenz – im Stehen in der Flugzeugmitte –, von der die anwesenden Journalisten ausgiebig Gebrauch machen. Der erste Besuch von Außenminister Maas bei seinem russischen Kollegen war nach Presseberichten „in kühler Atmosphäre“ verlaufen. Die Themen haben sich nicht wesentlich verändert: die Krisenherde in der Ukraine, Syrien, dem Iran. Angesichts der jüngsten Proteste, vor allem in Moskau, steht bei diesem Besuch für den Minister die Entwicklung der Zivilgesellschaft im Vordergrund und bestimmt die Auswahl der Programmpunkte.



Beim abendlichen Gespräch mit Außenminister Lavrov hat der größte Teil der Delegation frei. Erste Meldungen von der Pressekonferenz sickern durch. Die fünfstündige Begegnung war „nicht herzlicher, aber ernsthaft“, wie der FAZ-Journalist meldet. Die Außenminister sind – gut russisch – zur Anrede mit „Heiko“ und „Sergey“ übergegangen. Deutschland und Russland komme in den internationalen Konflikten „eine hohe Verantwortung“ zu. Eine Lösung der Krisen stehe noch aus, so „Heiko“, werde aber durch die neue politische Führung der Ukraine begünstigt. „Sergey“ bekennt sich zur „vollständigen“ und „nachhaltigen“ Verwirklichung der Minsker Vereinbarungen“, die einen friedlichen Ausgleich in der Ostukraine anstreben. Die Meinungs- und Pressefreiheit sowie Russlands aktive Mitwirkung im Europarat mit allen Rechten und Pflichten stellen weitere Anliegen des deutschen Außenministers dar. Sein Tonfall ist weniger verbindlich als vor kurzem die Signale des französischen Präsidenten Emmanuel bei dem Besuch von Vladimir Putin. Dort hieß es: „Russland hat seinen Platz im Europa der Werte, das wir verteidigen“. Das aktive Zugehen auf Russland liege im Interesse Europas: „Was würde denn passieren, wenn wir einander den Rücken zukehren würden?“ Macron hält eine Isolation Russlands zugunsten einer wirtschaftlich-technologischen Intensivierung der Kontakte zwischen Russland und China nicht für die wünschenswerte Alternative.

Die erholsame abendliche Pause im 5-Sterne-Hotel Metropol, dem größten noch heute existierenden Hotel aus der Zeit vor der Russischen Revolution, ist willkommen. Das Wetter ist einladend sommerlich. Die Moskauer genießen es nach kühlen, verregneten Sommermonaten und füllen die Straßen. Gerade hier, in Reichweite von Kreml, Bolschoi-Theater und Tretiakov-Galerie, zeigt sich Moskau als Stadt mit Flair und Lebensqualität: stilvolle Gebäude und Plätze, schön gestaltete Bepflanzungen und Parks, überall weitere Bauprojekte. Ich nutze den Abend zu einem Besuch bei einem jungen Theologen, auch um im Hinblick auf meine Aufgabe neueste Entwicklungen in Theologie und kirchlichem Leben zu hören. Auch die Kirche steht vor den Herausforderungen, die den Minister interessieren: Die Menschen in Russland, die sich in der Tat zu 80% im weiten Sinne mit der Russischen Orthodoxen Kirche identifizieren, geben sich nicht mehr mit Proklamationen des „Heiligen Russland“ oder der „traditionellen Werte“ zufrieden. Sie wollen Orientierungen in ihrer Lebenssituation, bei stagnierender Wirtschaft und sinkenden Einkommen, vor allem konkrete Zukunftsperspektiven für die Jugend. Es war ein ehemaliger Katholik, jetzt orthodoxer Priester, der für die protestierenden Jugendlichen seine Kirche öffnete und die Presse zu dem Kommentar veranlasste: Die Kirche zeigt ihr Gesicht – und es ist italienisch.



Russland – das sind etwa 15 Städte, nicht mehr, sagt mein Gesprächspartner. Alle anderen, riesigen Regionen (11x die Fläche der Bundesrepublik, über 40x die der Schweiz) haben wenig Anteil an der Entwicklung. Er selbst ist bei der Gründung einer NGO engagiert, die unter

Nutzung moderner Medien höhere theologische Bildung für breitere Kreise anbieten will. Die Nachfrage ist groß. Wird sich die „Teología“, die im vergangenen Jahr als akademische Disziplin anerkannt wurde, im Dialog der Wissenschaften und als zivilgesellschaftliche Stimme bewähren? Noch fehlen die Expertinnen und Experten, die in den neuen Herausforderungen und Diskursen mithalten können – aber vielfältige Aufbrüche sind da. Als die Dunkelheit hereinbricht, schauen wir vom Balkon im 22. Stock vom Stadtrand aus über Waldzonen auf die Moskauer Skyline: 12 Millionen Einwohnern nur im Stadtbereich, 50% mehr als in der gesamten Schweiz. Es könnte auch New York sein – nein, Moskau ist schöner!



Der nächste Tag beginnt für den Minister mit einem Business-Frühstück mit Wirtschaftsvertretern – für alle anderen entspannt, aber es ist die Ruhe vor dem Programm-Marathon. Pünktlich um 9h30 setzt sich vor dem Hotel ein Konvoi aus 14 Wagen in Bewegung, eskortiert von Polizeifahrzeugen mit Sirenen, die im dichten Moskauer Verkehr eine halbwegs zügige Fortbewegung ermöglichen. Die erste Station ist das Sacharow-Zentrum, benannt nach dem Physiker und späteren Dissiden-

ten Andrei Sacharow (1921-1989), 1975 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Hier befindet sich eine Ausstellung mit Exponaten aus dem sowjetischen Lagerleben, vor allem aber ein zivilgesellschaftliches Zentrum zur kritischen Aufarbeitung der sowjetischen Geschichte und zur Förderung von politischer Bildung, Demokratie und Menschenrechten heute. Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Organisationen tragen in kurzen, dichten Statements ihre Erfahrungen vor. „War das ein Hilferuf?“, fragen später die Journalisten den Minister. Seine Antwort: Ich habe keine gebrochenen Menschen gesehen, die ihren Platz und ihre Heimat verlassen wollten. Sie sind mutig und entschieden in ihrem Einsatz für bestimmte Menschen(gruppen) und für die gemeinsame Zukunft in Russland.



Es beginnt mit den Folgen der Inhaftierungen bei den jüngsten Protesten: Nicht mehr nur politische Aktivisten sind betroffen, sondern junge Leute, nicht zuletzt Studierende. Neu ist die Zuversicht: Inzwischen ist eine neue Generation ohne Sowjeterfahrung, ohne Angst, herangewachsen. Die jetzigen Akteure werden nicht mehr zum Schweigen gebracht werden können. Wir bereiten die „Zeit nach Putin“ vor – auch wenn die Repressalien hart sind: Wer nach 10 Tagen Haft freigelassen wird, den erwartet u.U. vor dem Gefängnis der Polizeiwagen, der ihn umgehend neu einliefert, um die 10-Tages-Frist neu beginnen zu lassen. Mehrere verschiedene Strafverfahren werden begonnen, um die aktiven Gruppen in verschiedenen Arbeitsbereichen zu treffen. Alternative Kandidaten zu den Moskauer Regionalwahlen werden durch Graphologen ausgeschlossen, die – trotz Gegenzeugnis der Anwesenden – behaupten: Das ist nicht Ihre Unterschrift! Menschenrechtsaktivisten werden als ausländische Agenten erklärt. Ein Geschichtswettbewerb unter jungen Leuten zur Aufarbeitung der Geschehnisse wird zu verhindern gesucht. Nach Schätzungen sind ca. 50'000 Menschen in Russland realen Bedrohungen für Leib und Leben ausgesetzt, oft Frauen, Homosexuelle, Tschetschenen, Zeugen Jehovas, ... Die Bundesrepublik wurde unter Nennung von Namen um konkrete Hilfe gebeten, aber auch generell um mehr Aufmerksamkeit für Flüchtlinge aus Russland, deren Ausweisung bedrohliche Folgen haben kann.

Die kirchlichen Vertreter hätten auch als Teilnehmer dieser betroffenen machenden Gesprächsrunde eingeladen werden können. Doch sie haben mit gutem Grund ihren eigenen Ort. Die Fahrt geht weiter zum Novospasskij-Kloster, wo der Minister durch den Vorsteher des Klosters,



Bischof Dionissij (Porubaj) empfangen wird, begleitet durch Viktor Legoyda, Professor, Ausbilder in der Diplomatenaakademie und im Moskauer Patriarchat Vorsitzender des Departements für die Beziehungen der Kirche mit der Gesellschaft und den Medien, und andere Priester und Mönche. Ein Kloster – das ist nicht nur eine Kirche mit umgebenden Wohngebäuden für die Mönche – das ist eine „Stadt“ mit einer eigenen politischen, ökonomischen, kulturellen Ordnung, umgeben von einer Mauer und abgetrennt von der „Welt“, und doch

für alle geöffnet. Hier lässt sich eine Ordnung erfahren und „atmen“, die nach den Regeln des Glaubens eine Welt in Frieden und Versöhnung zeigt, eine Kraft und Hoffnung selbst in den ausweglosen, unrettbaren Situationen dieses Lebens. Im 15. Jahrhundert gegründet, wurde das Kloster zur Grablege der Romanov-Dynastie. „Russland lässt sich nicht leicht regieren“, so beginnt Simon S. Montefiori sein monumentales historisches Werk „Die Romanows. Glanz und Untergang der Zaren-Dynastie 1613-1918“ (Frankfurt a.M. 2016). „Die Aufgabe, Russland zu regieren, war vielleicht immer mit Angst besetzt, und die Rolle des Autokraten konnte nur von einem Genie wirklich ausgefüllt werden – davon gibt es aber in den meisten Familien nur sehr wenige“. Sollte diese Einsicht auch ein Licht auf die heutigen politischen Verhältnisse werfen?

Nach der Führung durch das Kloster folgt eine Gesprächsrunde bei Tee und klösterlichen Köstlichkeiten. Legoyda gibt die Einführung und betont mit Recht: Die Russische Orthodoxe Kirche ist nicht die Kirche der Russischen Föderation, sondern der historischen „Rus“, die im heutigen Sinne sechzehn Länder umfasst. Die kirchlichen Entwicklungen in der Ukraine sind daher für sie eine „innere Angelegenheit“. In erster Linie will die Kirche – wie alle Religionen – Menschen zu Gott führen, nicht politische Kämpfe ausfechten. „Die Kirche verändert die Menschen – die Menschen verändern das Leben“.



Gerade diejenigen, die sich heute in der Gesellschaft engagieren, bis hin zu führenden Politikern, sind durch die Kirche herangebildet worden. Sie befinden sich in allen Lagern der Konfliktparteien. Die große Sorge der Kirche lautet: Die Gesellschaft befindet sich in einem raschen Wertewandel, der kaum noch eine Berührung der Generationen zulässt. In Familie und persönlicher Sittlichkeit finden rascher denn je Umbrüche statt. Wo wird die Welt in zwanzig Jahren stehen? Aufgabe der Kirche ist es, diesen Weg zu begleiten, vor allem die jungen Menschen. Nach dem Zerfall der Sowjetunion hat die Kirche ein neues, produktives Verhältnis zum Staat aufgebaut. Und der Klostervorsteher Bischof Dionysij betont: Die Kirche ist lebendig und wächst, sie braucht mehr Kirchen, Priester und Pfarreien. Der Minister reagiert spontan: In den großen katholischen und protestantischen Kirchen Deutschlands beobachten wir einen gegenläufigen Trend: ein Rückgang an Menschen, die sich mit der Kirche identifizieren und an ihrem Leben teilnehmen, innere kirchliche Probleme, Verkauf von Kirchengebäuden ...

Nun werden die beiden „Expertinnen“ zur Stellungnahme aufgefordert. Dr. Andreas Görden, Leiter der Abteilung Kultur und Kommunikation des Auswärtigen Amtes, moderiert: „Frau Hallensleben brauche ich hier nicht vorzustellen – so gut ist sie in der orthodoxen Welt bekannt“, beginnt er. Ein Funke Stolz erfüllt mich, aber ich erschrecke auch ein wenig. Ich schaue zu Bischof Dionysij, der mich warm anlächelt. Die Weite der Geschichte und des Glaubens, die er so friedvoll verkörpert, macht Mut. Und doch: Wie spreche ich zu der würdig repräsentierten orthodoxen Welt – und zugleich zu einem Minister, der mit diesem Besuch Neuland betritt? Ich

wage in Anknüpfung an den Besuch im Sacharow-Zentrum zu improvisieren und drei Ebenen des kirchlichen Handelns zu unterscheiden: 1) *Die Kirche als Akteur in der Zivilgesellschaft*: Hier erfolgt ein Umbruch, Laien beginnen sich zu engagieren, auch in freien Initiativen wie NGOs. Es geht darum, den Hunger nach Bildung im Glauben zu befriedigen und den Menschen in ihren alltäglichen Problemen nahe zu sein. 2) *Die Kirche in ihrem gleichrangigen Verhältnis neben dem Staat*, traditionell „Symphonia“ genannt. Sie steht dem Staat in einer gewissen Autonomie gegenüber und bezeugt eigene Quellen und Regeln des Handelns. Im Jahr 2000 hat die Russische Kirche als erste orthodoxe Kirche eine „Sozialkonzeption“ verabschiedet, die viele Parallelen zur westlichen christlichen Soziallehre aufweist. Sie enthält die Verpflichtung, dem Staat zu widerstehen, wenn er gegen Gottes Gebote handelt. Wir können fragen, ob die entsprechende Praxis der Kirche bereits genug entwickelt ist, ob es genug gesellschaftliche Träger dieser Sozialkonzeption gibt. 3) *Die Kirche in ihrer alles übergreifenden Botschaft des Evangeliums*: Hier bezeugt sie mehr als alle Menschenrechte: eine unverrechenbare Würde jedes Menschen, geschaffen nach dem Bilde Gottes, bedingungslos geliebt. Selbst wenn es Kritik auf den anderen Ebenen gibt, sollte diese Botschaft in ihrer befreienden Kraft und in der Kreativität und unbeirrbareren Hoffnung, die sie freisetzt, gefördert werden. Die Dialektik zwischen Protest und Repressalien ist steril und zerstörerisch. Was wir brauchen, ist im wesentlichen die Bildung und Ausbildung von Menschen, die fähig sind, jenseits der Konflikte und ohne Angst und Aggression lebendige Zukunftsperspektiven zu entwickeln.

Prof. Legoyda bedankt sich für die Analyse und knüpft hier an. Er betont die Brückenfunktion der Kirche in der jetzigen gesellschaftlichen Lage, zugleich aber die Notwendigkeit, die Gesetze einzuhalten. Die Beziehungen zum Staat sind intensiv, aber häufig nicht öffentlich. Zur Zeit verlaufen sie konstruktiv, wenn auch zäh. Die Botschaft von der Würde des Menschen hält auch er für zentral. Er gehört zu den Ko-Autoren des Dokuments, das 2008 der „Sozialkonzeption“ folgte und sich mit Würde, Freiheit und Rechten des Menschen befasst. Frau Dr. Elsner fragt hier kritisch nach: Hat die Kirche eigentlich die Zivilgesellschaft zwischen Individuum und Staat im Blick? Was, wenn die Gesetze von der Staatsmacht selbst verletzt werden? Ist die Kirche nicht zu sehr geneigt, ihre Solidarität eher dem Staat zu zeigen? Wie wird sichtbar, dass sie auf der Seite der Menschen steht? Das Gespräch mündet in die Überzeugung, diese Fragen müssten konstruktiv weiter behandelt werden, u.a. im Rahmen des deutsch-russischen „Petersburger Dialogs“ (<https://www.deutsch-russisches-forum.de>).



Die Mittagspause ist selbst ein intensiver Programmpunkt, ein Treffen mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern am deutsch-russischen Jugendforum. Bei Pizza an einfachen Tischen informiert sich der Außenminister über die Anliegen der Jugendlichen. Ein großes Anliegen ist die vereinfachte Visa-Erteilung, die in dem riesigen Land mit wenigen Visa-Zentren viel Zeit und hohe Kosten verursacht. Immer noch ist der Austausch von Ost nach West stärker als in der Gegenrichtung. Russland muss als Land einer hochrangigen wissenschaftlichen Ausbildung erst noch

entdeckt werden. Den jungen Leuten liegt daran, das große Gefälle zwischen Stadt und Land in Russland zu überbrücken. Der Minister fragt unter anderem auf dem Hintergrund seines Klosterbesuchs: Wachsen die Kirchen wirklich, werden mehr Kirchen gebraucht, und kommen mehr Menschen? Ich halte den Atem an, denn von dieser Antwort wird viel abhängen: „Ja, natürlich“, sagt spontan eine Studentin aus Tatarstan, „die Kirchen waren ja zerstört, und der Glaube verboten. Aber meine Großmutter war trotzdem immer eine gläubige Frau. Jetzt identifizieren sich immer mehr Menschen wieder öffentlich mit dem Glauben. Auch Moscheen werden neu gebaut“. Die anderen nicken.



Die letzte Station auf dem Weg zum Flughafen: das „Kolkovo Institut für Wissenschaft und Technologie“, 2011 gegründet, mit 1000 Studierenden aus 45 Ländern, mit Englisch als Ausbildungssprache, mit einem elitären Auswahlssystem, dann ohne Studiengebühren. Der Minister wird von einem humanoiden Roboter begrüßt, aber zur Belustigung aller lässt dieser sich auch durch mehrfache Aufforderungen nicht überreden, dem Minister die Hand zu geben – und das hat vermutlich nichts mit mangelnder deutsch-russischer Verständigung zu tun. Hier geht es um Innovation und um neue Lernformen mit viel kreativem Spielraum für die Studierenden. Wir besichtigen die riesigen Maschinenhallen, die für kreative Projekte frei genutzt werden können und für jeden Einzelforscher unbezahlbar wären.

Am Flughafen Vnukovo wartet bereits die Maschine und das bekannte Team. Bei allen macht sich die Müdigkeit nach der pausenlosen Konzentration bemerkbar. Es stellt sich aber auch ein vertrauterer Ton in den Gesprächen ein, auch bei der obligatorischen Pressekonferenz des Ministers für die Journalisten. Viele Erfahrungen werden noch einmal diskutiert – und alle sind sich einig: Diese Reise hat sich gelohnt und eröffnet Perspektiven. Der Minister hat auch mit dem „zivilgesellschaftlichen“ Teil seiner Reise ein Zeichen an den russischen Staat gesetzt: Wir sind im Dialog nicht nur mit den Politikern, sondern mit allen Gruppen der Gesellschaft, nicht zuletzt mit denen, die sonst keine Stimme haben. Ein Modell auch für den Weg der Russischen Orthodoxen Kirche in die Zukunft?!



Prof. Dr. Barbara Hallensleben
Zentrum St. Nikolaus für das Studium der Ostkirchen
Universität Fribourg Schweiz
www.unifr.ch/orthodoxia
orthodoxia@unifr.ch